

Text: Arne Delfs
Foto: Olaf Ballnus

Robert Habeck ist spät dran. Im Kieler Landtag ist die Mikroanlage ausgefallen und hat seinen ganzen Terminplan über den Haufen geworfen. Der Fraktionschef der Grünen hechtet auf die Rückbank seines Dienstwagens. „Jetzt aber nix wie weg.“ Auf der Autobahn wird es ihm dann aber doch zu schnell.

„Max, mach mal'n bisschen langsamer“, tippt Habeck seinem Fahrer auf die Schulter. Kommt schließlich nicht gut an, wenn der grüne Spitzenkandidat für die schleswig-holsteinische Landtagswahl mit 200 Sachen über die A 7 brettert, Kohlendioxid in Massen freisetzt – und dabei womöglich noch ein Reh plattmacht.

Politisch fährt der 42-Jährige schon länger auf der Überholspur. An diesem Abend ist er als Ehrengast beim „Alster Business Club“ in Norderstedt geladen. Dort soll er Unternehmern erklären, was „grünes Wachstum“ ist.

Die Einladungen aus der Wirtschaft stapeln sich mittlerweile bei ihm. Denn der pragmatische Grüne lässt bislang offen, ob er nach der Wahl am 6. Mai mit SPD oder CDU koalieren würde. Das weckt Neugier bei vielen. Wer ist dieser Habeck, der am Ende zum Königsmacher im Norden werden könnte?

Selbst die Kanzlerin hat ein Auge auf ihn geworfen. Sie fände es „interessant“, dass Habeck sich „nicht den Mund verbieten lasse von den Grünen in Berlin“, sagte Angela Merkel unlängst bei einem Auftritt in Kiel.

Sollte Habeck gegen den Willen seiner Parteiführung ein schwarz-grünes Bündnis im Norden eingehen, würde dies auch

in Berlin die Koalitionsarithmetik nachhaltig verändern. Für die Kanzlerin gäbe es dann endlich wieder eine ernsthafte Alternative zu den ertrinkenden Liberalen: die Grünen.

Daher soll CDU-Spitzenkandidat Jost de Jager den grünen Kontrahenten Habeck nun bezirzen, so gut er kann. Auf Wahlplakaten posiert der farblose Wirtschaftsminister neuerdings mit einem grünen Schal. Die PR-Agentur hat ihn extra nachgefärbt. Im wahren Leben ist er mausgrau.

„Gott, bin ich tief gesunken“, stöhnt Habeck. „Jetzt muss ich mich schon von der Merkel loben lassen.“ Geschmeichelt fühlt er sich trotzdem.

„Jetzt stürzen wir noch schnell die Regierung“, witzelt Habeck und haut eine Pressemitteilung zur schwarz-gelben Bildungspolitik raus. Die verfasst er meistens selbst. Texten kann er ja. Wenn Habeck nicht gerade Politik macht, schreibt er Bücher über „linken Patriotismus“ oder ein Theaterstück über den Kieler Matrosenaufstand von 1918.

„Die Dramen der Kieler Landespolitik wären sicher auch ein guter literarischer Stoff“, schmunzelt Habeck. Aber das muss warten. Er hat erst mal genug damit zu tun, seinen Aufstand gegen die Grünen-Spitze in Berlin zu inszenieren.

Als Bundestagsfraktionschef Jürgen Trittin die Parole ausgab, Schwarz-Gelb in den Ländern „rückstandsfrei“ zu entsorgen, widersetzte sich Habeck mit der Begründung, das sei „Nazi-Jargon“. Damit durchkreuzte er den Plan der Zentrale, den Urnengang in Kiel als Signal für

Menschenfischer: Robert Habeck will für die Nord-Grünen neue Wähler ködern. Im Kieler Aquarium, unweit des Landtags, analysiert er schon mal das Schwarmverhalten



Der Frei-Schwimmer

Schleswig-Holstein. Robert Habeck, Spitzenkandidat der Grünen, avanciert im Landtagswahlkampf zum heimlichen Star: Selbst Unternehmer sind begeistert von ihm. Angela Merkel sähe ihn in Kiel gern als Koalitionspartner. Die grüne Parteispitze in Berlin kann sich das gar nicht vorstellen – er schon

einen rot-grünen Machtwechsel im Bund 2013 zu verkaufen.

Habecks Wagen hält vor einer trostlosen Kneipe in Norderstedt. „Hemingway“ heißt der Laden. Ausgerechnet. Der Autor von „Der alte Mann und das Meer“ hätte schnell wieder das Weite gesucht. Doch Habeck beißt die Zähne zusammen. „Wat mutt, dat mutt“, sagen

sie im Norden. Schließlich will der Schriftsteller für die Grünen neue Wähler fischen.

Drinnen warten sie schon auf ihn: 50 Mitglieder des „Alster Business Club“, mittelständische Unternehmer aus dem Hamburger Speckgürtel, die missmutig an ihrem Bier nippen. Das wird keine einfache Mission. FDP-Fraktionschef

Wolfgang Kubicki hat hier Hausverbot, seit er sich weigerte, seine Wahlversprechen notariell beglaubigen zu lassen. Jetzt wollen sie hören, was dieser grüne Poet so zu bieten hat.

„Sie sehen hier Unternehmer, die auf der Suche nach Orientierung sind.“ Club-Präsident Jens Kahlsdorf legt die Latte gleich zur Einführung ganz hoch. ►



Sind sich nicht grün: Kandidat Robert Habeck (l.) will nicht so, wie die Bundestagsfraktionschefs Renate Künast und Jürgen Trittin es gern hätten

„Wir brauchen ein Wirtschaftsministerium, das sich als Dienstleister versteht“, wirft Habeck seinen ersten Köder aus. Das klingt schon mal gut. Ein bisschen nach FDP, auch wenn es aus dem Mund eines Grünen kommt.

Die politische Lage habe sich „entideologisiert“, legt Habeck nach. Heute wollten doch alle den Atomausstieg und „einen gewissen Grad an intakter Natur“.

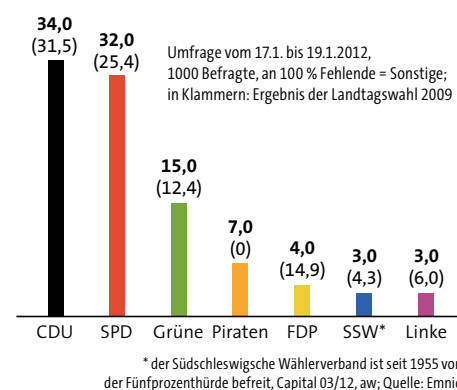
Die Schuldebatte? Auf die habe sowieso keiner „Bock“ mehr, beruhigt Habeck. Also bitte, worüber streiten wir noch?

Über den geplanten Autobahnausbau zum Beispiel, wirft ein ganz Hartnäckiger ein. „Ich weiß, dass die Grünen als Straßenverhinderungspartei gelten“, sagt Habeck entschuldigend. Er persönlich sei natürlich für den Ausbau der A21. Überhaupt fände er es „total wichtig“, Verständnis für die Wirtschaft zu haben.

Die Männer bestellen noch ein Bier, die Frauen einen Prosecco. Eigentlich ganz vernünftig, dieser Öko. So manch perlenbehängene Unternehmergattin findet diesen Typen, eine Mischung aus Jamie Oliver und Campino von den Toten Hosen, sogar ganz unterhaltsam. Selbst wenn der von so komischen Sachen faselt

Ohne Grüne geht's nicht

Umfragewerte zur Landtagswahl am 6.5.2012 in Schleswig-Holstein, Antworten in %



wie der „narzisstischen Kränkung der deutschen Wirtschaft“. Oder von einer Politik, „die sich selbst abschafft“. Ein Spinner halt, aber ein süßer.

Am Ende hat er sie alle im Netz. „Ein Grüner spricht über Wirtschaft, und ich habe ihn verstanden und sogar gern zugehört“, schwärmt Unternehmensberater Eckhard Reiser. „Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass Habeck der nächste Ministerpräsident von Schleswig-Holstein wird“, sagt Holger Kurz von der IT-Firma Netsystems Nord. Und das macht ihm keine Angst.

Habeck mutiert an diesem Abend zum grünen Jesus des Hamburger Speckgürtels. Seine Business-Club-Jünger würden ihm nach dem Vortrag sogar zutrauen, über die Alster zu laufen. Nur dass die nicht durch Norderstedt fließt.

Der junge Mann und die Förde

„Wenn alle Leute, die mir auf die Schulter klopfen, uns auch wählen würden, wären wir bei 40 Prozent“, sagt Habeck. Die Realität sieht anders aus. In der jüngsten Umfrage sind die Nord-Grünen gerade auf 15 Prozent abgesackt. Vor Monaten lagen sie noch bei 20 Prozent.

Habeck sieht sich als Opfer des Bundestrends. In Berlin fehle eben eine charismatische Führungsfigur wie einst Joschka Fischer.

In solchen Momenten fühlt sich Habeck wie der alte Mann in Hemingways Erzählung. Draußen auf dem Meer hat er einen Riesenschwertfisch gefangen. Auf der Rückfahrt in den Kieler Hafen fallen die Haie drüber her. Der alte Mann kehrt mit einem Fischeskelett zurück. Habeck fürchtet, dass es ihm am 6. Mai ähnlich ergehen könnte.

„Rot-Grün ist nicht zuletzt daran gescheitert, dass deren Protagonisten einen Staat repräsentierten, den sie nicht wirklich mochten“, sagt er. „Das darf uns nicht noch einmal passieren.“

Der schwarze Grüne aus dem Norden will es anders machen. „Politik ist ein Kampf um Begriffe“, sagt er. „Das habe ich von Helmut Kohl gelernt.“

Habeck besetzt Begriffe wie „Heimat“, „Familie“ und „Wachstum“, die bislang zum bürgerlichen Wortschatz gehörten, und färbt sie grün ein. Das sorgt manchmal für Ärger in der eigenen Partei.

Sein Buch über „linken Patriotismus“ kam dort gar nicht gut an, bei CDU-Wählern dafür umso mehr. Da hilft es wenig, wenn Habeck betont: „Mein Patriotismus ist kein Heranzwanzen an die CDU, sondern eine Kampferklärung.“

CDU-Kandidat Jost de Jager jedenfalls sieht in dem grünen Vaterlandsversteher vor allem eines: den bestmöglichen Koalitionspartner. Auch wenn der in seinem konservativen Revier wildert. „Die Grünen haben es geschafft, Themen aus der bürgerlichen Mitte anzusprechen“, lobt de Jager. „Ich schätze an Habeck, dass er die grüne Sache eloquent vertritt.“ Insbesondere in der Haushaltspolitik hätten sich die Grünen eine „verantwortungsvolle Position“ erarbeitet. „Das ist ein Brückenthema zwischen CDU und Grünen geworden.“

Damit die Brücke das andere Ufer auch erreicht, hat der blasse CDU-Kandidat nicht nur seinen Schal grün färben lassen, sondern auch den Hintergrund der Plakate: Statt des traditionellen Blaus der alten Barschel-CDU prangt dort heute ein verwachsenes Grün. Und: Kurz vor Weihnachten trafen sich die Vorstände von Union und Grünen, um ihren Wahlkampf abzustimmen.

De Jager gilt in Kiel als sachkundiger Wirtschaftsminister. Und das wäre er wohl am liebsten auch geblieben. Wenn ihn die „Lolita-Affäre“ von Spitzenkan-

»Gott, bin ich tief gesunken. Jetzt muss ich mich schon von der Merkel loben lassen«

Robert Habeck

didat Christian von Boetticher nicht nach oben gespült hätte.

Immerhin, seine verbindliche Art kommt an, sie schafft neues Vertrauen. In der jüngsten Umfrage liegt die CDU erstmals wieder vor der SPD. „Die Leute haben Sehnsucht nach Seriosität und Zuverlässigkeit“, sagt de Jager. Einen Facebook-Chat mit einer 16-Jährigen traut man ihm nicht zu. Wohl aber einen heißen Flirt mit den Grünen.

Misstrauisch verfolgt SPD-Spitzenkandidat Torsten Albig vom Kieler Rathaus aus die schwarz-grüne Liaison. Er war einst Sprecher für den früheren Bundesfinanzminister Peer Steinbrück und davor für Oskar Lafontaine und Hans Eichel. Er versteht also etwas von Kommunikation. 2009 wurde Albig zum Oberbürgermeister gewählt. Im Kampf um das Ministerpräsidentenamt sah er lange wie der sichere Sieger aus.

Jetzt sitzt er in seinem düsteren Arbeitszimmer und erzählt, dass das Rathaus als eines der wenigen Gebäude in Kiel im Zweiten Weltkrieg nicht zerbombt wurde, weil es den alliierten Bombern als Zielmarkierung diente. Das Bild passt irgendwie. Albig fühlt sich wie ein Einzelkämpfer: „Wir sind beide vom Typ her eher Politiker, die administrativ stark sind“, sagt Albig über sich – und de Jager. Zu Habeck sagt er nichts. Die beiden reden überhaupt wenig Gutes übereinander. Der Grüne lässt ihn demonstrativ links liegen.

Carstensen sieht Kubicki ertrinken

Hinzu kommt das Friendly Fire aus den eigenen Reihen. Albigs innerparteilicher Konkurrent Ralf Stegner zieht drüben im Landtag noch immer die Strippen. Stegner hat mit Albig noch eine Rechnung offen, weil der ihm die Spitzenkandidatur weggeschnappt hat. Im Landtag verteidigt der SPD-Fraktionschef nun pflichtbewusst den Kandidaten, lässt ihn aber selten richtig gut aussehen.

„Der Ton hier ist ruppiger als in Berlin“, sagt Albig. Er klingt resigniert. Im Willy-

Brandt-Haus machen sie schon Druck. Er solle endlich mehr Präsenz zeigen. Nur mit wem?

Ja, wohl kaum mit den Liberalen. Die kämpfen auch in Kiel nur noch um nackte Überleben. Wenn Noch-Ministerpräsident Peter Harry Carstensen über seinen verzweifelten Koalitionspartner spricht, hat er folgendes Bild parat: Der Wolfgang Kubicki sei wie ein Ertrinkender, der mit den Armen wild um sich schlägt. „Und dann geht der Kopf erst recht unter Wasser“, lacht Carstensen – und macht es sich wieder gemütlich auf seiner Kommandobrücke.

Noch guckt der Kopf von Kubicki raus aus dem Wasser. Braun gebrannt sitzt der FDP-Fraktionschef in seinem Büro mit Fördeblick, als käme er frisch vom Sonnendeck. „Unsere Kompetenz ist mit den FDP-Ministern aus Berlin gegenwärtig schwer darzustellen“, ätzt Kubicki. Aber er könne ja schließlich keinen Wahlkampf gegen die eigene Partei machen.

Dann blickt er nach vorn und bekommt auf einmal gute Laune: „Bei uns kann es nur nach oben gehen. Wenn eine Fünf vor dem Komma steht, geht es ab wie Schmidts Katze.“

Ja, wenn!? Dann wäre Kubicki, dieser „Quartalsirre“, wie sie ihn in Berlin nennen, die neue Hoffungsfigur der Liberalen. Doch daran glaubt außer ihm selbst kaum noch einer. Bei zu vielen Wählern sind die Grünen inzwischen als echte Alternative zu den Liberalen gesetzt.

Habeck fährt heute Abend nicht mehr zurück in sein Haus, oben an der dänischen Grenze. Wie er das sonst oft macht. Zu seiner Frau und den vier Söhnen. „Meine Familie ist meine Achillesferse“, sagt er. Früher schrieb er zusammen mit seiner Frau Romane. Jetzt macht er Karriere in der Politik, und sie hat ihr erstes eigenes Buch veröffentlicht.

Und was wird, wenn ihm nach der Wahl tatsächlich die Rolle des Königs-machers zukommt? Will er dann ein Ministeramt in Kiel? Einfach Fraktionschef bleiben? Oder strebt er nach Größerem? In Berlin?

Habeck weiß es nicht. Einmal hat er den Bundesvorsitz schon abgelehnt, weil er nicht aus dem Norden, von seiner Familie, wegwill. Schade, in der Hauptstadt könnten sie ihn ganz gut gebrauchen.

Sein Dienstwagen rast mit 200 Sachen zurück Richtung Kiel. Habeck schaut aus dem Fenster in die Nacht. Er ermahnt seinen Fahrer nicht mehr, das Tempo zu drosseln. ■